

Eva Karnofsky

Zur Lateinamerika-Berichterstattung der deutschen Tagespresse

Lesen bildet. Allerdings sollte sich, wer sich über Lateinamerika auf dem Laufenden halten will, nicht allein auf die deutsche Tagespresse verlassen. José Comas, Deutschland-Korrespondent der spanischen Tageszeitung *El País* und langjähriger Lateinamerika-Berichtersteller seines Blattes, warf der *Süddeutschen Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen* 1996 vor, ihr Welthorizont reiche bis Passau, sie seien provinziell und wenig aktuell, wenn es um den Kontinent zwischen Rio Grande und Feuerland geht. Comas belegte dies mit Zahlen aus dem Monat September 1996: Während die *SZ* 15 und die *FAZ* 20 eigene Berichte brachte, erschienen in *El País* 53 Beiträge eigener Leute vor Ort (Diskussionsforum 1996: 57). Auch wenn Spanien immer noch eine engere politische, wirtschaftliche und kulturelle Bindung an seine ehemaligen Kolonien im Süden hat als Deutschland und die spanischen Medien zudem im spanischsprachigen Lateinamerika den Vorteil genießen, auf freie – und damit preiswerte – Mitarbeiter aus den jeweiligen Ländern zurückgreifen zu können (die meist hauptberuflich für lokale Medien arbeiten), war Comas' Vorwurf im Vergleich zu den Tageszeitungen seines Landes nicht von der Hand zu weisen, und neun Jahre später umso weniger: Die *SZ* hat ihren festen Korrespondentenposten in Buenos Aires zum August 2002 geschlossen und berichtet seitdem weitgehend von Madrid aus über Lateinamerika, die *FAZ* hat den Standort Mexiko inzwischen gestrichen und nur noch das Büro Buenos Aires beibehalten, mit einem politischen Korrespondenten und einem Pauschalisten für die Wirtschaft. Sie ist damit die einzige deutsche Tageszeitung, die sich noch den Luxus leistet, ein fest angestelltes Redaktionsmitglied nach Lateinamerika zu entsenden, das nur für das eigene Blatt arbeitet.¹

1 Fest angestellte Korrespondenten unterhalten darüber hinaus *Der Spiegel*, ZDF, ARD Hörfunk (Buenos Aires und Mexiko), ARD Fernsehen (Mexiko und Rio de

Während die meisten der in Lateinamerika akkreditierten deutschen Tageszeitungsjournalisten über abnehmendes Interesse ihrer Heimatredaktionen klagen, berichtet *FAZ*-Korrespondent Josef Ohrlein über anhaltenden Zuspruch aus Frankfurt: Er setzt jeden Monat zwischen 25 und 30 Artikel ab, von der großen Reportage bis zur Meldung. Sein Wirtschaftskollege Carl Moses ist obendrein monatlich mit sechs bis zehn Beiträgen im Blatt vertreten.² Ohrlein stellt allerdings fest, dass ein leicht rückläufiges Interesse für große Reportagen besteht und Nachrichten in jüngerer Zeit von der Redaktion gelegentlich zu Kurzmeldungen zusammengestrichen werden.³ Bis zur Auflösung des *SZ*-Büros hat die Verfasserin von 1993 bis 1996 im Schnitt zehn Artikel im Monat geschrieben, ab 1997 einen fast gleichbleibenden Schnitt von 15 Artikeln.⁴ Allerdings nahm ab 1997 die Zahl der Kurzmeldungen zu.

In den deutschen Regionalzeitungen sucht man selbst Kurzmeldungen über Lateinamerika an den meisten Tagen vergeblich, entsprechend klagen deren Mitarbeiter vor Ort. In den letzten Jahren wurden sogar einige Pauschalen gekürzt, weil die Zeitungen weniger Interesse an Berichten aus Lateinamerika haben als früher. Ein Journalist, der nicht namentlich zitiert werden will, berichtet, sein Regionalblatt aus dem süddeutschen Raum bringe im Schnitt zwei bis vier Artikel über die immerhin 20 lateinamerikanischen Länder⁵ im Monat, und auch der *Kölner Stadtanzeiger*, den die Verfasserin täglich liest, veröffentlicht selten mehr. Eine kontinuierliche Information über Politik, Wirtschaft und Kultur in Lateinamerika ist damit nicht möglich. Auch die Fernseh-Nachrichten und die Wochenpresse haben Lateinamerika fast vergessen, so dass, wer mehr wissen will und nicht des Spanischen so

Janeiro) sowie die Deutsche Presseagentur (Buenos Aires und Mexiko). Die übrigen deutschen Medien arbeiten mit Pauschalisten oder freien Mitarbeitern.

2 Nach Auskunft von Carl Moses.

3 Die Verfasserin hat für diesen Beitrag 16 in Lateinamerika akkreditierte deutsche Journalisten schriftlich um ihre Erfahrungen bezüglich des Interesses ihrer Heimatredaktionen gebeten und acht Antworten erhalten, auf die hier Bezug genommen wird.

4 Dabei ist zu berücksichtigen, dass die *FAZ* insgesamt über mehr Platz für politische Berichterstattung verfügt als die *SZ*.

5 Für die meisten Redaktionen zählt auch Haiti zum Berichtsgebiet des Lateinamerika-Korrespondenten, die Verfasserin war allerdings nicht für Haiti zuständig und bezieht es auch nicht in ihre Ausführungen ein.

weit mächtig ist, um auf spanische oder lateinamerikanische Tageszeitungen im Internet ausweichen zu können, auf Fachpublikationen angewiesen ist. Die Gründe für die "Lateinamerika-Flaute" in den deutschen Medien sind vielfältig und sollen im Folgenden angerissen werden.

1. *Adios, Diktatoren und Revolutionäre*

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Berliner *Tageszeitung* regelmäßig einen Spendenaufruf veröffentlichte, um für Waffen für die Guerilla FMLN (Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional) in El Salvador zu sammeln, die *Frankfurter Rundschau* von Entwicklungsprojekten im revolutionären Nicaragua der Sandinisten berichtete und sich die linke deutsche Lateinamerikagemeinde über die ihr zu Pinochet-freundlichen Artikel des langjährigen Korrespondenten Martin Gester in der *Frankfurter Allgemeinen* aufregen konnte. Lateinamerika wird mit Ausnahme Kubas nicht mehr von Diktatoren regiert, über deren Menschenrechtsverletzungen man sich empören konnte, und nur die kolumbianischen Guerilleros haben noch nicht zum Frieden gefunden. Kontinentweit ist der romantische Hauch der Revolution, die für die Armen kämpft, verfliegen. Die Rebellen von einst haben sich in Politiker oder Unternehmer verwandelt, mit denen man sich genauso viel oder wenig zu identifizieren vermag wie mit europäischen Führungseliten. Als sie noch mit dem Sturmgewehr über der Schulter durch die Berge zogen, folgten ihnen Scharen von deutschen Journalisten auf der Suche nach dem berichtenswerten Abenteuer. Ihre Reden vor dem Parlament halten die einstigen Rebellen in Abwesenheit der Auslandspresse.

Aus der Ferne, vom Schreibtisch des Zeitungsredakteurs aus betrachtet, unterscheidet sich das heutige Lateinamerika nur graduell von Europa: Es wird gewählt, Regierungen werden meist turnusmäßig abgelöst, landauf, landab wurde die Politik der Importsubstitution und des Staatskapitalismus durch die Marktwirtschaft ersetzt, und grobe Menschenrechtsverletzungen seitens staatlicher Institutionen sind eher die Ausnahme oder zumindest nicht mehr von Regierungsseite verordnete Politik wie im Chile Augusto Pinochets oder im Argentinien der Militärjuntas. Vom *News Desk* aus besehen sind die von den Politologen beklagten Defekte der lateinamerikanischen Demokratien

selten so eklatant, als dass man darüber etwas bringen müsste. Über die Notwendigkeit von Staats- oder Justizreformen, von weniger zentralistischen Strukturen berichtet kaum je eine Tageszeitung – zu speziell, zu trocken und viel zu weit weg.

Als die Verfasserin 1996 eine Reportage über die Präsidentschaftswahlen im Drei-Millionen-Staat Uruguay anbot, wurde ihr vom zuständigen Redakteur beschieden, man bringe doch auch keine große Geschichte über die Stadtratswahlen von Solingen. Wer in Montevideo die Geschicke des Landes bestimmt, ist aus Sicht der meisten deutschen Redakteure gleichgültig, solange der Amtsinhaber die demokratischen Spielregeln einhält, und – allenfalls – eine Meldung wert. Konjunktur hat nur, was politisch aus dem Rahmen fällt: etwa massive Protestbewegungen, Präsidentenstürze, schwere Wirtschaftskrisen. Doch selbst derartige “Sensationen” sind nicht allen deutschen Zeitungen immer eine Meldung wert: Die Verhängung des Ausnahmezustandes nach tagelangen Protesten gegen die Ernennung eines regierungstreuen Obersten Gerichtshofes durch Präsident Lucio Gutiérrez in Ecuador Mitte April 2005 war den renommierten Regionalzeitungen *Tagesspiegel* und *Kölner Stadtanzeiger* erst eine Meldung wert, nachdem der Präsident abgesetzt worden war.⁶ Die spanische Regionalzeitung *La Vanguardia* aus Barcelona berichtete bereits etliche Tage zuvor täglich über die Geschehnisse in Ecuador und setzte zu Beginn der Unruhen ihren Korrespondenten nach Quito in Marsch.

2. Der Fall Peru

Das Beispiel Peru zeigt, wie ein Land in die Schlagzeilen gerät, um dann wieder fast vergessen zu werden. Mitte der achtziger Jahre sorgte zunächst *Sendero Luminoso*, der “Leuchtende Pfad”, für einen medialen Aufstieg Perus. Die Terroranschläge der Truppe um den Philosophieprofessor Abimael Guzmán brachten dem Andenland so manche große Reportage ein, erst recht, als bekannt wurde, dass die *Senderistas* mancherorts in den wachsenden Kokainhandel verstrickt waren.⁷ Auch als Präsident Alan García 1987 vorschlug, die Banken zu verstaatlichen, schrie die Weltpresse auf. 1989 machte dann der

⁶ Zumindest ist es ihrem *Online*-Angebot zu entnehmen.

⁷ Die Verfasserin war damals als freie Journalistin tätig und setzte darüber so manche Geschichte ab.

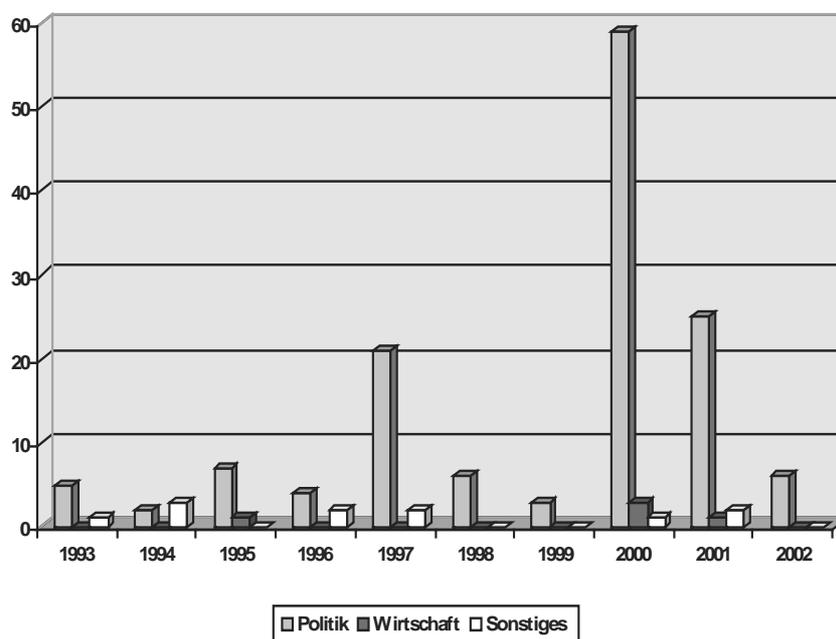
spätere Präsident Alberto Fujimori in Deutschland verschiedentlich Schlagzeilen, weil er es schaffte, als Angehöriger der japanischen Minderheit in seiner Heimat die Wahlen zu gewinnen, und das ausgerechnet gegen den auch hierzulande bekannten Schriftsteller Mario Vargas Llosa. Nach den Wahlen war es eine Weile wieder relativ still um Peru, bis Fujimori im April 1992 mit Hilfe der Armee die demokratischen Institutionen aushebelte. Erneut reiste die Journaille an, um ausführlich zu berichten. Danach verirrte sich wieder nur selten ein deutscher Korrespondent nach Lima, denn es gab keine besonderen Vorkommnisse zu vermelden, die die Redaktionen hätten aufhorchen lassen. Man machte als Korrespondent allenfalls noch einen gelegentlichen Pflichtbesuch und berichtete über Fujimoris Erfolge in der Terrorismusbekämpfung sowie über den neuen, neoliberalen Wirtschaftskurs, der das Land wieder international kreditfähig werden ließ, weite Bevölkerungsteile aber in noch tiefere Armut trieb. Die schleichende Aushöhlung des ohnehin defizitären peruanischen Rechtsstaats, die wachsende Macht des Geheimdienstes waren zwar gelegentlich kleinere Berichte wert, doch Schlagzeilen machte die Rolle des Geheimdienstes unter Führung des zwielichtigen Vladimiro Montesinos erst in den Monaten vor Fujimoris Sturz, als ans Licht kam, dass Montesinos Abgeordnete bestochen hatte.

Der Krieg gegen das Nachbarland Ecuador, der im Januar 1995 begann, erweckte erneut ein gewisses Interesse, zumindest größeres als die Wiederwahl des Präsidenten, obwohl Fujimori damit vom Volk nachträglich die Absolution dafür erhielt, dass er sich 1992 über die demokratische Verfassung hinweggesetzt hatte.

Zum deutschen Medienstar avancierte Peru jedoch erst, als am Abend des 17. Dezember 1996 ein Rebellentrupp des an Kuba orientierten *Movimiento Revolucionario Tupac Amaru* (MRTA, "Revolutionäre Bewegung Tupac Amaru") die Residenz des japanischen Botschafters in Lima stürmte und Dutzende von Geiseln nahm, um den inhaftierten MRTA-Führer Víctor Polay freizupressen. Im April 1997 endete das Geiseldrama mit einem Blutbad, denn Alberto Fujimori hatte sich dafür entschieden, den Geiselnehmern nicht nachzugeben und die Residenz stürmen zu lassen. Über kein Land des Kontinents

wurde 1997 so viel berichtet wie über Peru, der Geiselnahme sei Dank.⁸

**Abbildung 1: Peru-Berichterstattung der Verfasserin
in der *Süddeutschen Zeitung****



* Agenturmeldungen sowie Berichte eines 1996 wegen Krankheit der Verfasserin aus der Zentralredaktion zur Geiselnahme entsandten Reporters wurden nicht berücksichtigt.

In den beiden Folgejahren verschwand der Andenstaat wieder weitgehend aus der Berichterstattung, und erst im April 2000 erweckte erneut Interesse, als Fujimori nur mit massiven Fälschungen noch einmal die Wahlen gewann und sich dagegen massiver nationaler und internationaler Protest richtete, der im November 2000 zum Rücktritt des Präsidenten und dessen anschließender Flucht nach Japan führte.

⁸ Zwar kann die Verfasserin dies nur für ihre eigene Berichterstattung in der *Süddeutschen Zeitung* mit Zahlen belegen, aufgrund der langen Aufenthalte der übrigen Korrespondenten in Lima und aus deren Ausführungen kann jedoch geschlossen werden, dass dies in der Tendenz auch für die übrige Tagespresse gilt.

Wieder war Peru das lateinamerikanische Land, aus dem am meisten berichtet wurde. Die Übergangsregierung unter Valentín Paniagua und die im April 2001 stattfindenden Neuwahlen, die Alejandro Toledo für sich entschied, sorgten dafür, dass Peru seine Spitzenreiterposition im Medieninteresse beibehielt, um dann im Herbst von Argentinien und seiner fortschreitenden Wirtschaftskrise abgelöst zu werden.

3. Der tägliche Konkurrenzkampf um den Platz

Die Entscheidung, ein Thema aus Lateinamerika ausführlich, kurz oder gar nicht zu bringen, hängt oftmals nicht direkt mit dem Stoff selbst zusammen. Die Gründe, warum ein Thema erscheint und ein anderes nicht, sind vielfältig und gelegentlich auch nicht rationaler Natur.

Zunächst versteht sich von selbst, dass Berichte aus Lateinamerika jeden Tag aufs Neue mit denen aus anderen Weltregionen um den fast immer zu knappen Platz im Wettstreit liegen. Seit Beginn dieses Jahrtausends hat sich der Kampf um den Platz verschärft, da manche Zeitungen angesichts schrumpfenden Anzeigenaufkommens aus Finanznot ihre Seitenzahl verringern mussten. Europa und die USA sowie Russland haben Vorrang vor anderen Weltregionen,⁹ es sei denn, es geschieht Außergewöhnliches wie das Geiseldrama von Lima. Sind die Beiträge untergebracht, die aus Sicht der Redaktion erscheinen müssen, weil die Konkurrenz, die "Tagesschau" oder *Der Spiegel* darüber berichtet haben und/oder das Ereignis für die deutsche Politik von Bedeutung ist, wird über den verbleibenden Platz entschieden. Es wird im Idealfall versucht, die Regionen der so genannten "Dritten Welt" gleichgewichtig zu behandeln, so dass bei zwei Tagesnachrichten aus Lateinamerika um des Gleichgewichts willen eine wegfallen kann. Gelegentlich muss auch eine Meldung ganz oder teilweise einer Anzeige weichen, die nicht eingeplant war, aber dringend noch ins Blatt muss. Dann entscheiden sich die Redakteure gewöhnlich für die Meldung, die der Größe der Anzeige entspricht. Der vorhandene Platz

9 Von September 1995 bis September 1996 sind in der *FAZ* 4.568 Artikel über Mittel- und Osteuropa gegenüber 823 Artikeln aus Lateinamerika erschienen. Herausgeber Jeske begründete diese Gewichtung u.a. damit, dass die Ereignisse dort aufgrund von Traditionen und Verwurzelungen die Deutschen mehr berührten als Geschehnisse in Asien und Lateinamerika (Jeske 1997: 51 und 54).

in der Zeitung kann dazu führen, dass eine vergleichsweise unwichtige Meldung, die von der Zeilenlänge her passt, ihren Weg ins Blatt findet, eine politisch bedeutungsvollere aber am Tag darauf nicht erscheint. In der Regel ist auch in der so genannten "Saure-Gurken-Zeit", während der Weihnachts- und Sommerferien, mehr Platz für "exotische" Länder, weil Europas Politiker in Urlaub sind.

Gerade wenn es sich um entfernte Weltregionen handelt, spielt das Interesse des einzelnen Redakteurs eine entscheidende Rolle; diese Erfahrung machen die meisten Korrespondenten. Tendiert er (oder sie) mehr zu Afrika, wird er (oder sie) im Zweifel immer einem Bericht aus Afrika den Vorrang geben und dessen Veröffentlichung gegenüber Ressortleitung und Chefredaktion mit größerem Engagement vertreten. Fast alle Lateinamerika-Korrespondenten erleben es: Wenn Kollege A Dienst hat, sind die Chancen geringer, etwas unterzubringen, als wenn Kollege B für die Auslandsseite verantwortlich zeichnet.

Generell ist zu beobachten, dass das Interesse der Redakteure an Lateinamerika in den letzten Jahren abgenommen hat. Dies hat weitgehend mit den oben beschriebenen politischen Veränderungen auf dem Kontinent zu tun, doch eine Rolle spielt auch das Alter des Redakteurs. Kollegen, für die die diktatorische beziehungsweise revolutionäre Vergangenheit des Kontinents lediglich Historie ist, haben durchweg weniger Interesse an Lateinamerika als die älteren Journalisten, die während ihres Studiums etwa gegen Chiles Diktator Augusto Pinochet demonstriert haben. Vielen von ihnen ist eine gewisse emotionale Bindung an Lateinamerika verblieben, erst recht, wenn sie irgendwann auf dem Kontinent gereist sind. Die Erfahrungen der Verfasserin widersprechen damit der vom Mitherausgeber der *FAZ*, Jürgen Jeske, aufgestellten These, dass das zu Zeiten der Linksbewegungen in den siebziger und achtziger Jahren bestehende Interesse an Lateinamerika kein tiefgreifendes, sondern vielmehr nur "ein Interesse an revolutionärem Gedankengut" (Jeske 1997: 51) war.

Es sei auch erwähnt, dass Themen, die die Vorurteile des jeweiligen Redakteurs – und der meisten Leser – bestätigen, eher Eingang ins Blatt finden als jene, die diesen Vorurteilen widersprechen. Anne Grüttner, als Pauschalistin des *Handelsblatts* in Buenos Aires ansässig, hat diese Vorurteile so beschrieben:

Das Bild, was ich selbst hatte, bevor ich herkam. Große Armut, ungleiche Einkommensverhältnisse, ein lustiges Chaos, Latino-Flair, in Argentinien natürlich speziell der Tango, dann durch die 68er-Bewegung kennen sich viele Leute speziell in Chile aus, wo damals Allende diese Integrationsfigur war, oder El Salvador [...] Überhaupt die Diktaturen, [...] dieser Abschnitt ist generell noch am bekanntesten. Ja, und sonst hat man noch eine ungefähre Vorstellung wie alle Entwicklungsländer, schlechtes Rechtssystem, viel Korruption, Drogen (Lange 2002: 75).

Man sollte auch den *human factor* nicht leugnen: Jeder Korrespondent wird von einigen Redakteuren mehr und von anderen weniger geschätzt. Der Grund mag der Stil oder die Art der Aufarbeitung von Themen sein, aber gelegentlich spielt auch die "Chemie" eine Rolle, niemand versteht sich mit allen Kollegen gleich gut. Lieber bietet man seine Themen in dem Ressort oder auf der Seite an, wo es auch menschlich "stimmt", denn dort sind die Chancen größer, dass für einen Artikel Platz geschaffen wird.

4. Auf Dienstreise – wenn ja, wohin?

Freie Mitarbeiter und Pauschalisten, und mit Ausnahme von Josef Oehrlein sind dies heute sämtliche deutschen Tageszeitungskorrespondenten, klagen seit einigen Jahren darüber, dass sie es sich immer seltener leisten können, ihr Büro für Recherchereisen in andere Länder des Kontinents zu verlassen.¹⁰ "Ich betätige mich als Lokalredakteur für Rio und Umgebung", äußerte ein Pauschalist, der mehrere Tageszeitungen bedient, gegenüber der Verfasserin im Sommer 2004, als man ihn nicht zum Referendum über den Amtverbleib von Präsident Hugo Chávez nach Venezuela reisen ließ. Dabei sind viele Berichterstatter für sämtliche 20 Länder des Kontinents zuständig. Weniger und/oder kürzere Reisen in den großen Rest des Berichtsgebietes haben zwangsläufig Konsequenzen:

- der Korrespondent ist mit seinem Berichtsgebiet weniger vertraut, erst recht, wenn er es nicht während der "fetten Jahre" ausgiebig bereisen konnte; von den im September 2001 aus Lateinamerika berichtenden Korrespondenten waren allerdings 64% bereits vor ihrer Korrespondententätigkeit in Lateinamerika unterwegs und brachten somit Kenntnisse mit (Lange 2002: 56); allerdings än-

10 Vgl. etwa Klaus Ehringfeld, freier Mitarbeiter des *Handelsblatts*, gegenüber Silvia Lange (Lange 2002: 73).

- dem sich die politischen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern häufig schnell, zumindest erheblich schneller als in Deutschland;
- er hat weniger Gelegenheit, sein Netz von Kontakteuten aufzubauen bzw. zu pflegen, die er gegebenenfalls telefonisch erreichen kann, wenn er aktuelle Hintergrundinformationen oder Einschätzungen benötigt;
 - er beschränkt seine Reisen weitgehend auf die Hauptstädte, da Reportagen im Landesinnern aufgrund schlechter Infrastruktur oft zeit- und damit kostenaufwändig sind;
 - Dienstreisen, die lediglich “Stippvisiten” sind, schränken die gründliche Recherche ein. Ob der für Stunden oder wenige Tage anreisende, unter erheblichem Zeitdruck stehende ausländische Berichterstatte immer die richtigen Gesprächspartner wählt, um seine Geschichten ordnungsgemäß zu recherchieren, zieht der chilenische Fernsehjournalist Raúl Sohr zumindest in Zweifel, wenn er schreibt, dass ausländische Korrespondenten gelegentlich die Meinung des Taxifahrers als die Meinung des “Mannes von der Straße” kolportierten: Unter der chilenischen Diktatur hätte so mancher Taxifahrer in Diensten Pinochets gestanden (Sohr 1998: 133).

Geringere Ortskenntnis (weniger im geografischen als vielmehr im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Sinn) führt zwangsläufig zu gelegentlichen Fehleinschätzungen und zu geringerer Authentizität der Berichte, Reportagen verlieren an “Farbe” und Vielfalt. Die Korrespondenten sind sich dessen bewusst: Langes Befragung aus dem Jahr 2001 zufolge waren nur 24% der damals in Lateinamerika befragten 25 deutschsprachigen Korrespondenten von Tages- und Wochenzeitungen, Nachrichtenagenturen, Hörfunk- und Fernsehanstalten der Ansicht, dass sich ein Korrespondent nicht unbedingt in jedem Land auskennen muss, über das er berichtet (Lange 2002: 69). Die Verfasserin, die ebenfalls zu den Interviewten gehörte, teilt – wie die große Mehrheit der Korrespondenten – diese Ansicht nicht und wurde in knapp zehn Jahren bei der *Süddeutschen Zeitung* auch nur zweimal dazu aufgefordert, sich über ein Land in einem Bericht zu äußern, das sie noch nicht besucht hatte.

Der langjährige Korrespondent der *Frankfurter Rundschau*, Romeo Rey, berichtete, früher sei er oft drei Monate unterwegs gewesen

(Lange 2002: 73). Auch die Verfasserin hat ihre mehrwöchigen Reisen in das Innere der Länder vor allem als freie Journalistin unternommen. Wenn die Korrespondenten heute eine Recherchereise antreten, wird gewöhnlich von ihnen verlangt, dass sie dennoch permanent erreichbar sind, um gegebenenfalls, wenn irgendwo auf dem Kontinent etwas passiert, aus dem Stand schreiben bzw. schnell zum nächsten Flughafen eilen zu können, um eine Krise oder Katastrophe zu "covern". Das schließt ausgedehnte Rechercheisen in abgelegene Gebiete weitgehend aus, da sie meist nicht im Einzugsbereich von Handys liegen, und sich im Amazonasgebiet oder in den Anden die Kommunikation mit dem Laptop, mit dem sowohl Agenturen und Zeitungen abgerufen als auch die Artikel übermittelt werden, schwierig gestalten kann. Dies fördert ebenfalls den "Hauptstadt-Journalismus", da der Korrespondent kaum noch die Möglichkeit hat, die kulturelle Vielfalt der einzelnen Länder kennen zu lernen, um sie in seine Berichterstattung einfließen zu lassen. Und zwischen Brasilia und dem Dürregebiet Sertão im brasilianischen Nordosten liegen ebenso Welten wie zwischen Lima und den Indianerdörfern der peruanischen Sierra Central. Gerade aus diesen Regionen gäbe es jedoch für deutsche Leser "Exotisches" zu berichten.

5. Informationen aus zweiter Hand

Eingeschränkte Reisemöglichkeiten zwingen die Korrespondenten dazu, sich immer stärker darauf zu verlassen, was andere berichten. Satelliten- und Kabelfernsehen sind auch in Lateinamerika längst zu Hause, so dass man auch in Santiago de Chile oder Bogotá argentinische Nachrichten empfangen kann, und der Lateinamerikakanal von CNN bringt halbstündlich das Neueste vom gesamten Kontinent. Über das Internet stehen die meisten lateinamerikanischen Tageszeitungen zur Verfügung, und viele Korrespondenten haben überdies heute Zugang zu den Agenturen, die die Heimatredaktionen abonniert haben. So verbringt man heute weniger Zeit in Flugzeug, Auto oder Bus, aber hockt dafür umso mehr vor den elektronischen Medien, um sich auf weiten Strecken auf Informationen aus zweiter Hand zu verlassen. Diese werden jedoch nur auf Fehler oder ideologische Ausrichtung hin überprüfbar, wenn der Nutzer profunde Kenntnisse der Länder besitzt und sich bewusst ist, welche politischen oder wirtschaftlichen

Interessen die verschiedenen Zeitungen und Fernsehstationen zum jeweiligen Thema vertreten. Man muss wissen, dass die kolumbianische Tageszeitung *El Tiempo* der Familie des derzeitigen Vizepräsidenten Francisco Santos gehört, bevor man sich als Quelle für die eigene Einschätzung auf sie verlässt, oder die argentinische *Clarín*-Gruppe im Zuge der Wirtschaftskrise 2001/2002 aufgrund ihrer hohen Auslandsverschuldung sehr an einer Währungsabwertung interessiert war und deshalb ihre Medien damals höchst einseitig berichteten:

Viel stärker als man dies aus deutschen Redaktionen kennt, bestimmen Meinung und Maßgabe der Eigentümer eines Mediums nicht nur die grundsätzliche Tendenz, sondern oft auch die Tagesberichterstattung. So liegt vielfach fest, welche Themen mit einem Tabu belegt und welche Personen als mögliche Interviewpartner persona non grata sind (Priess 2002: 284).

Doch diese Hintergründe erfährt man meist nur vor Ort. Verlässt man sich arglos auf diese Quellen, läuft man Gefahr, deren Tendenz zu übernehmen.

Zudem gilt für viele lateinamerikanische Medien längst nicht immer der Grundsatz, jede Information zu überprüfen. Der argentinische Soziologe und Journalist Eduardo Zukernik hat dies am Beispiel der Wahlberichterstattung über die argentinischen Gouverneurswahlen 1999 nachgewiesen: Die Masse der Medien proklamierte einen Gewinner, weil eine nicht sehr seriöse Wahlumfrage diesen als Sieger ausgerufen hatte (Zukernik 2002: 67-69). Nur wenn sich gute Ortskenntnisse und elektronische Möglichkeiten ergänzen, bieten letztere die von Jürgen Jeske hervorgehobenen verbesserten Chancen für die Lateinamerika-Berichterstattung (Jeske 1997: 53).

Bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* stammt – wie bei großen Zeitungen in anderen Ländern auch – etwa ein Viertel der veröffentlichten Nachrichten aus Agenturmeldungen, der Rest kommt aus eigenen Quellen. Bei den meisten deutschen Tageszeitungen kommen dagegen etwa vier Fünftel der Nachrichten, vor allem der Auslandsmeldungen von Agenturen, bei vielen Zeitungen sogar mehr als 90 Prozent (Jeske 1997: 50).

Geht man davon aus, dass sich die Agenturkorrespondenten weitgehend auf dieselben Quellen stützen wie die Tageszeitungskollegen, und letztere obendrein noch gelegentlich Agenturberichte zur Grundlage ihrer Berichte machen, kann man heute nur noch eingeschränkt von Medienvielfalt sprechen. Kann der Korrespondent seine Berichte

nicht wenigstens durch Telefonrecherchen anreichern, wird er irgendwann überflüssig, weil er auch nichts anderes zu bieten hat als die Agenturen.

6. “Wichtige” und “unwichtige” Länder

Nimmt man die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Länder Lateinamerikas zum Maßstab, sind zweifellos die Regionalmacht Brasilien sowie Mexiko die wichtigsten Staaten des Kontinents, zumal sie allein mehr als die Hälfte der Einwohner des Kontinents beherbergen. In diesen beiden Ländern sind obendrein die meisten deutschen Direktinvestoren anzutreffen. In der Berichterstattung spiegelt sich all dies jedoch kaum wider (siehe Tabelle 3). Dies hängt vor allem damit zusammen, dass Korrespondenten und Redaktionen gewöhnlich ihr Augenmerk auf die Länder richten, in denen “etwas los” ist, wie das Beispiel Peru zeigt. Hinzu kommen andere Faktoren, die nicht immer rationaler Natur sind.

6.1 Standort-Bonus

Am meisten schreiben die Korrespondenten tendenziell aus dem Land, in dem sie ihren Sitz haben. Dies gilt nicht nur für deutsche Medien, sondern auch für die auf dem lateinamerikanischen Kontinent höchst umtriebige spanische Tagespresse. Die Verfasserin berichtete in knapp zehn Jahren bei der *SZ* am meisten über Argentinien, und die spanische *La Vanguardia* bringt am meisten aus Mexiko, wo Korrespondent Joaquín Ibarz lebt. Nicht nur, weil man dort politisch und wirtschaftlich im Laufe der Zeit zum “Insider” wird und über die meisten Kontakte verfügt, sondern auch, weil man dort am kulturellen Leben am intensivsten teilhat und den Alltag erlebt, der so manche kleine oder große Geschichte diktiert, was die vergleichsweise hohe Zahl der unter Sonstiges (Vermischtes, Kultur, Reise) über Argentinien erschienenen Artikel der Verfasserin belegt. Argentinien durchlief 2001 zudem eine schwere politische und wirtschaftliche Krise, die zum Sturz von Präsident Fernando de la Rúa führte und ein Moratorium der Auslandsschulden sowie eine Abwertung der Währung zur Folge hatte, was auch zu erheblich mehr Berichten führte.

6.2 *Der deutsche Bezug*

Hat ein Ereignis einen "deutschen Bezug", steigen die Chancen, dass darüber berichtet wird. Das beste Beispiel ist Chile, über das die Verfasserin insgesamt 163 politische Berichte, Reportagen und Meinungsartikel geschrieben hat, von denen sich allein 35, also gut 21%, mit der "Colonia Dignidad" befassten, jener vom inzwischen verhafteten Deutschen Paul Schäfer gegründeten Enklave im Süden Chiles, in der während der Diktatur Regimegegner gefoltert und auch später Menschen gegen ihren Willen festgehalten wurden. Zudem fanden dort Kindesmisshandlung und -missbrauch statt, was immer eine Schlagzeile wert ist. Vor den Toren der deutschen Kolonie bezogen nicht nur einmal fast sämtliche deutschen Korrespondenten Stellung, um für ihre Reportagen zu recherchieren.

Auch der ehemalige DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker trieb die deutschen Berichtersteller mehrfach nach Chile (die Berichte der Verfasserin über ihn sind in den 163 Berichten nicht mitgezählt). Die *SZ* schickte 1996 einen Sonderkorrespondenten nach Costa Rica, weil dort deutsche Touristen entführt worden waren, und die Geiselnahme von Deutschen seitens kolumbianischer Rebellen fand ebenfalls immer die Aufmerksamkeit der Redaktionen.

Silvia Lange stellte in ihrer Untersuchung fest, dass nur ein knappes Viertel der deutschen Korrespondenten einen Deutschland-Bezug **nicht** für notwendig halten, um ihre Redaktionen für ein Thema zu interessieren. 43% der Befragten gaben an, der Deutschlandbezug sei "Verkaufsargument" und "Türöffner" und "gut, um Hintergründe zu transportieren": So war die "Colonia Dignidad" nicht nur ein deutsches Thema, sondern sie half auch, über die Diktatur Pinochets aufzuklären und aufzuzeigen, wie schwer sich Chiles Justiz und Gesellschaft mit der Aufarbeitung der Vergangenheit taten. 33% der interviewten Korrespondenten hielten einen Deutschland-Bezug zumindest für hilfreich bei der Durchsetzung eines Themas in der Redaktion (Lange 2002: 61).

In früheren Jahren brachten viele Zeitungen noch Berichte über deutsche Entwicklungsprojekte (siehe Tabelle 1), daran besteht heute kaum noch Interesse. Ein Entwicklungsprojekt kann allenfalls noch Teil einer größeren Geschichte sein, wenn es eine politische oder wirtschaftliche Situation exemplarisch beleuchtet.

Die Suche nach dem Bezug zum eigenen Land ist jedoch nicht nur typisch für Deutschland: Auch in den spanischen Zeitungen *El País* und *La Vanguardia* sind viele Beiträge zu finden, die sich etwa mit spanischen Investitionen oder spanischen Kulturereignissen befassen. Die Feststellung Wolf Grabendorffs, ehemaliger ARD-Fernsehkorrespondent in Südamerika, die Berichterstattung sei "eurozentrisch", trifft zweifelsohne häufig zu (Grabendorff 1997: 44).

Würden sich die Berichtersteller dem Strom deutscher Touristen anschließen, müsste die Dominikanische Republik vor Brasilien und Kuba das lateinamerikanische Land sein, über das am meisten geschrieben wird. Doch die Dominikanische Republik, die 2001 Reiseziel von 333.559 deutschen Urlaubern war (*Fischer-Weltalmanach*, 2005), zählt zu den Staaten, die am wenigsten Berücksichtigung in der Presse finden (siehe Tabelle 1); kaum jemals verirrt sich ein deutscher Journalist dorthin. Die Anreise aus dem Süden ist umständlich und teuer, da muss schon ein wichtiges Ereignis locken. Und das gibt es nur selten auf der östlichen Seite der Insel Hispaniola.

Tabelle 1: SZ-Berichterstattung der Verfasserin über die Dominikanische Republik 1993-2002*

Thema	Jahr	Berichtsform
Flugzeugabsturz mit 175 Toten	2001	Bericht, 3-spaltig
Amtsantritt des Präsidenten Mejía	2000	Bericht, 2-spaltig
Tod des Oppositionspolitikers Peña Gómez	1998	Bericht, 2-spaltig
Amtsantritt Präsident Fernández	1996	Portrait, 2,5-spaltig
Wahlergebnis 1. Wahlgang Präsidentenwahl	1996	Bericht, 1,5-spaltig
Politisches Landesportrait des deutschen Urlaubsparadieses	1996	Reportage, halbseitig
Wahlvorbericht	1996	Bericht, 2,5-spaltig
Streitkräfte betreiben Umweltschutz / Projekt der Friedrich-Naumann-Stiftung	1996	Reportage, 2-spaltig

* 1998 wurde über die Verwüstungen des Hurrikans Georges mit Agenturmeldungen berichtet.

6.3 Korrespondenten-Interesse

Je mehr sich ein Korrespondent für ein Land interessiert, desto häufiger wird er vorschlagen, es zu bereisen und/oder darüber zu berichten. Die Verfasserin kann nicht leugnen, dass Chile, Honduras, Kolumbien, Kuba und Peru zu ihren Favoriten zählen, und dies schlug sich auch, mit Ausnahme von Honduras, in der Gewichtung der Berichterstattung nieder. Zwar spielte dabei eine Rolle, dass aufgrund der Geschehnisse (Chiles langer Abschied von Pinochet, die Aktivitäten der kolumbianischen Rebellen, Kubas Agonie unter Fidel Castro, Perus Rückkehr zu autoritären Machtstrukturen unter Fujimori) die Geschichten dort förmlich auf der Straße lagen, und auch die Tatsache war von Belang, dass sie dort über ein besonders gutes Netz von Informanten verfügte. Doch man hält sich auch schlicht in einem Land lieber auf als in einem anderen. So konnte sich die Verfasserin – ohne Grund – nie so recht mit Brasilien anfreunden. Auch Silvia Lange stellte bei ihrer Befragung fest, dass persönliches Interesse ebenso häufig Anstoß zu einem Artikel gibt wie ein aktuelles Ereignis (Lange 2002: 58).

6.4 Und noch einmal: Sensationslust

Für Redaktionen und Korrespondenten sind die Länder wichtig, in denen gerade etwas Außergewöhnliches passiert, unabhängig davon, ob sie groß oder klein, wirtschaftlich stark oder schwach oder deutsches Reise- oder Investitionsziel sind. In Peru kam es zu den oben beschriebenen Ereignissen, und in Mexiko fanden in der Folge der Rebellion der Zapatisten in der Neujahrsnacht 1994 tiefgreifende politische Veränderungen statt, was dazu führte, dass 1994 viel über Mexiko berichtet wurde (siehe Tabelle 4). In Kolumbien wird über den Guerillakrieg und den Drogenhandel geschrieben, deshalb ist es "wichtiger" als Brasilien, zumindest, wenn dort zur gleichen Zeit Ruhe herrscht. Kuba ist die letzte Diktatur des Kontinents, außerdem verbinden viele Redakteure mit der Figur Fidel Castros immer noch Gefühle, sei es, dass er Linke an enttäuschte Hoffnungen erinnert, sei es, dass er Wut erzeugt, weil er an einem gescheiterten System festhält.

In Venezuela kam es im Berichtszeitraum der Verfasserin zu tiefgreifenden politischen Veränderungen. Diese fanden auch den gleichen Widerhall wie die anderer Länder, doch in den Jahren 1995 bis 1998 wurde aus Venezuela gar nicht berichtet (siehe Tabelle 4). Dies lag nicht zuletzt daran, dass Venezuela nicht zu den Ländern zählt, die Redakteure emotional bewegen: Wenn das Öl ungehindert fließt, die Demokratie über Jahrzehnte mehr oder weniger funktioniert und kein über die Grenzen hinweg bekannter, charismatischer Politiker regiert, besteht für Korrespondenten und Redaktion kein Grund, über das Land zu schreiben, erst recht nicht, wenn es anderswo gärt. Es gilt generell: Je ruhiger es in einem Land zugeht, je weniger es von politischen, wirtschaftlichen und anderen Katastrophen bedroht ist, desto weniger interessiert es Korrespondenten und Redaktionen. Costa Rica kommt den deutschen Vorstellungen einer funktionierenden Demokratie recht nahe, hat keine diktatorische Vergangenheit zu bieten, die es aufzuarbeiten gilt, es blieb von Bürgerkriegen, Revolten, Präsidentenstürzen und Wirtschaftskrisen verschont und bietet somit noch weniger Anreiz für Berichte als die Dominikanische Republik (siehe Tabelle 2). Während ihrer knapp zehn Jahre als Korrespondentin in Lateinamerika hat die Verfasserin Costa Rica lediglich privat besucht. Honduras ist dagegen ein weiteres Beispiel dafür, dass auch ein kleines, wirtschaftlich schwaches Land Schlagzeilen wert ist, wenn es von einer Katastrophe heimgesucht wird: Der Hurrikan "Mitch" zog 1998 die Korrespondenten in Scharen an. Die Mehrzahl der Artikel der Verfasserin, 13 von insgesamt 21, behandelten die Verwüstungen durch den Wirbelsturm und deren wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen.

**Tabelle 2: Zahl der von der Verfasserin 1993-2002
in der *Süddeutschen Zeitung* erschienenen Artikel
nach Ländern und Sachgebieten***

Land	Politik	Wirtschaft	Sonstiges	Gesamt
Argentinien	193	99	71	363
Bolivien	19	-	4	23
Brasilien	54	12	15	81
Chile	163	7	10	180
Costa Rica	5	-	3	8
Dom. Rep.	9	-	-	9
Ecuador	29	9	4	42
El Salvador	15	-	-	12
Guatemala	18	1	1	20
Honduras	18	3	-	21
Kolumbien	102	6	10	118
Kuba	77	9	15	101
Mexiko	67	16	6	89
Nicaragua	13	-	2	15
Panama	12	1	-	13
Paraguay	53	2	-	55
Peru	138	5	11	154
Uruguay	9	3	1	13
Venezuela	53	8	5	66
Länderübergreifend	42	27	14	83

* In Mexiko hielt sich zeitweise ein Redakteur der SZ auf, so dass die Gesamtzahl der über Mexiko erschienenen Artikel insgesamt höher liegt. Auch nach Kuba reisten Sonderkorrespondenten, nachdem der Verfasserin ab 1998 die Einreise verweigert wurde.

Tabelle 3: Politische und wirtschaftliche Bedeutung lateinamerikanischer Länder

Land	Einwohnerzahl in Mio. ¹¹ /Rang		Rang Politik	Deutsche Direktinvesti- tionen in % ¹²	Rang Wirt- schaft	Rang Sons- tiges
Argentinien	36,48	4	1	10,6	1	1
Bolivien	8,8	11	11	0,1	-	8
Brasilien	174,48	1	7	44,1	4	2
Chile	15,59	7	2	1,8	7	5
Costa Rica	3,94	17	17	0,1	-	9
Dom. Rep.	8,61	12	16	-	-	-
Ecuador	12,82	8	10	0,4	5	8
El Salvador	6,42	4	13	0,1	-	-
Guatemala	11,99	9	12	0,2	12	11
Honduras	6,8	13	12	-	10	-
Kolumbien	43,73	3	4	1,3	8	5
Kuba	11,26	10	5	-	5	2
Mexiko	100,82	2	6	23,0	3	6
Nicaragua	5,34	16	14	0,1	-	10
Panama	2,94	19	15	0,4	12	-
Paraguay	5,51	15	8	0,1	11	-
Peru	26,75	5	3	0,2	9	4
Uruguay	3,36	18	16	0,2	10	11
Venezuela	25,09	6	8	1,9	6	7
Überregional			9		2	3

11 Zitiert nach *Fischer-Weltalmanach* (2005).

12 Berechnungen des Ibero-Amerika-Vereins, zitiert nach Rösler (2002: 181).

Tabelle 4: Artikel der Verfasserin in der SZ nach Berichtsjahren und Sachgebieten

Land	1993 P/W/S	1994 P/W/S	1995 P/W/S	1996 P/W/S	1997 P/W/S	1998 P/W/S	1999 P/W/S	2000 P/W/S	2001 P/W/S	2002 P/W/S
Argentinien	6/4/3	15/3/5	21/6/11	10/3/14	17/7/9	18/4/4	24/9/8	13/6/8	43/35/8	26/22/1
Bolivien	6/0/0	-	1/0/1	0/0/1	3/0/2	1/0/0	-	-	-	4/0/0
Brasilien	5/0/1	5/3/1	6/1/2	2/1/1	10/1/5	8/2/3	9/2/0	5/0/1	1/2/0	3/0/1
Chile	14/1/2	1/0/1	6/1/0	2/3/0	25/0/2	36/0/1	21/1/1	46/1/1	11/0/0	1/0/2
Costa Rica	-	2/0/0	-	0/0/3	1/0/1	2/0/0	-	-	-	-
Dom. Rep.	-	-	-	5/0/0	-	1/0/0	-	2/0/0	1/0/0	-
Ecuador	-	-	-	2/1/1	8/1/1	5/0/0	5/4/1	8/3/0	1/0/1	-
El Salvador	-	6/0/0	1/0/0	2/0/0	3/0/0	-	2/0/0	1/0/0	-	-
Guatemala	3/0/0	1/0/0	-	8/0/0	2/1/0	2/0/0	2/0/1	-	-	-
Honduras	0/0/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0	6/1/0	9/1/0	2/1/0	0/0/0	1/0/0	0/0/0
Kolumbien	6/0/0	7/0/2	8/1/0	8/1/1	11/0/3	10/0/2	8/1/1	14/1/0	19/0/1	11/2/0
Kuba	4/0/0	8/2/6	10/3/2	11/1/3	12/1/1	13/1/1	12/0/0	4/1/0	3/0/1	-
Mexiko	1/0/0	22/2/0	10/5/0	2/3/3	12/2/1	9/3/1	5/0/1	6/1/0	-	-
Nicaragua	-	2/0/0	-	4/0/0	1/0/2	3/0/0	1/0/0	2/0/0	-	-
Panama	5/0/0	-	-	-	3/0/0	1/1/0	3/0/0	2/0/0	-	1/0/0
Paraguay	7/1/0	3/1/0	1/0/0	3/0/0	3/0/0	16/0/0	17/0/0	59/3/1	25/1/2	6/0/0
Peru	5/0/1	2/0/3	7/1/0	4/0/2	21/0/2	6/0/0	3/0/0	1/0/0	1/0/0	0/2/0
Uruguay	-	-	2/0/0	0/0/1	-	-	5/1/0	11/3/5	5/2/1	6/0/1
Venezuela	8/0/0	2/1/1	-	-	-	-	21/2/2	4/1/1	6/3/1	2/2/0
Überregional	8/0/3	6/2/3	1/3/0	2/1/0	5/1/3	4/3/2	4/11/1			

P = Politik; W = Wirtschaft; S = Sonstiges (Vermischtes, Kultur, Reise)

7. Ausblick

Knappe Ressourcen, aber auch die gewachsene Aktualitätshörigkeit der Redaktionen haben zur Folge, dass die Berichterstattung seltener und kürzer ausfällt und zudem weniger vielfältig: "kühle" Meldungen, die sich stilistisch und inhaltlich nicht von denen der Nachrichtenagenturen unterscheiden, ersetzen "bunte" Reportagen, die etwas über gesellschaftliche und politische Strukturen erzählen. Aus Sicht von Redakteuren und Lesern wird Lateinamerika damit zwangsläufig langweiliger. Aber kaum ein Ressortleiter genehmigt mehr eine einwöchige oder gar längere Recherchenreise in das peruanische Amazonasgebiet, von wo es Exotischeres zu berichten gäbe als aus Buenos Aires oder Mexiko-Stadt. "Lateinamerika interessiert niemanden mehr", ist in den letzten Jahren unter Journalisten fast schon zum geflügelten Wort geworden. Doch es macht sich auch kaum noch jemand die Mühe, dieses fehlende Interesse erneut zu wecken: die Korrespondenten nicht, weil ihnen die Mittel fehlen, und die Redaktionen nicht, weil ihnen weitgehend die Erkenntnis abhanden gekommen ist, dass man für eine Kurzmeldung keinen Korrespondenten braucht, der seine Zeit besser mit der Suche nach spannenden eigenen Geschichten verbrächte, anstatt fünfmal täglich den PC nach Aktuellem zu durchforsten. Die US-amerikanischen Medien haben bereits vorexerziert, wie angesichts knapper Mittel auch die deutsche Lateinamerika-Berichterstattung der Zukunft aussehen könnte: Sie haben ihr Korrespondentennetz fast aufgelöst, um von Fall zu Fall Sonderkorrespondenten aus der Zentrale auf die Reise zu schicken, wenn ein schlagzeilenverdächtiges Ereignis dies erforderlich macht.

Literaturverzeichnis

- Diskussionsforum deutscher Journalisten (1996): "Was hat sich seit der Wende geändert für die deutsche Lateinamerika-Berichterstattung?" In: Stausberg, Hildegard (Hrsg.) (1997): *Lateinamerika heute: Wirtschaft, Politik, Medien*. Berlin: Edition Q, S. 55-71.
- Fischer-Weltalmanach* (2005). Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Grabendorff, Wolf (1997): "Die europäische Lateinamerika-Berichterstattung: Strukturen und Tendenzen". In: Stausberg, Hildegard (Hrsg.) (1997): *Lateinamerika heute: Wirtschaft, Politik, Medien*. Berlin: Edition Q, S. 44-49.

- Jeske, Jürgen (1997): "Zehn Thesen zur Problematik der Auslandsberichterstattung". In: Stausberg, Hildegard (Hrsg.) (1997): *Lateinamerika heute: Wirtschaft, Politik, Medien*. Berlin: Edition Q, S. 50-54.
- Lange, Silvia (2002): *Auf verlorenem Posten? Deutschsprachige Auslandskorrespondenten in Lateinamerika*. Magisterarbeit im Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaften. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Priess, Frank (2002): "Medien und Politik". In: Birle, Peter/Carreras, Sandra (Hrsg.): *Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität*. Frankfurt/Main: Vervuert, S. 279-311.
- Rösler, Peter (2002): "Deutsche Direktinvestitionen in Lateinamerika". In: *Brennpunkt Lateinamerika* 18.
- Sohr, Raúl (1998): *Historia y poder de la prensa*. Santiago de Chile: Editorial Andrés Bello.
- Zukernik, Eduardo (2002): *Periodismo y elecciones. Los riesgos de la manipulación*. Buenos Aires: Konrad-Adenauer-Stiftung/La Crujía.